

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 55 / Dezember 2000

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

erinnern Sie sich noch? Vor einem Jahr standen wir vor dem Jahrtausendwechsel. Große Anstrengungen wurden unternommen, um in allen Bereichen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens nur nichts zu versäumen, damit keine Heizung ausfällt, die Stromversorgung gesichert bleibt und alle Daten auf den diversen kleinen und großen Rechnern dieser Welt nicht verloren gehen. Der Übergang vom alten ins neue Jahrtausend ist dann auch ohne Komplikationen über die Bühne gegangen. Schnell waren alle Ängste und Befürchtungen vergessen. Jetzt stehen wir vor dem Übergang ins nächste Jahr, von dem manche meinen, dass es erst jetzt der Beginn des zweiten Jahrtausend sei.

Leider gelingen nicht alle Übergänge so unproblematisch. So hat es bisher noch keinen geglückten Übergang vom bisherigen Vorsitzenden des Beirats für das Museum zu einem Nachfolger gegeben. Viele Bemühungen wurden dazu unternommen, die aber alle erfolglos blieben. Ob das neue Jahr da eine Lösung bringen wird? Dem Museum und der Arbeit des Beirates wäre es zu wünschen. Neben dem beschriebenen Übergang für das Museum wünsche ich allen Freunden des Museums auch persönlich einen guten Übergang in ein neues Jahr.

Ihr
Bernd Giese
Beiratsmitglied

Weihnachten Mitte des 20. Jh.

Um sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, braucht man nicht immer 100 Jahre oder mehr zurück zu schauen. Schon ein Blick zurück um etwa 40 bis 60 Jahre zeigt uns, dass sich in dieser schnelllebigen Zeit auch hinsichtlich der Art und Weise, wie wir Weihnachten erwarten oder erleben, mancher Wandel vollzogen hat.

Vergessen wir einmal, dass sich die Geschäftswelt mit der Weihnachtswerbung und dem Verkauf weihnachtlicher Artikel damals bis nach Totensonntag (dem Sonntag vor dem 1. Advent) zurückgehalten hat und heute bereits im Oktober damit beginnt. Soll die Adventszeit doch gerade die innere Einstellung auf das schönste aller deutschen Feste vorbereiten. Dazu trug damals beispielsweise bei den Kindern nicht nur das Elternhaus oder der Kindergarten bei, sondern auch in den Grundschulen orientierte sich der

Unterricht noch an der Vorbereitung auf das Fest. In "Prögels SCHULPRAKTISCHE HANDBÜCHER" für "*Das vierte Schuljahr*" von 1962, das heute in der Barbaraschule noch vorhanden ist und das von unserem Mitglied **Christel Paffenholz** hierfür zur Verfügung gestellt wurde, wird z.B. den Lehrpersonen empfohlen, einen vorweihnachtlichen Dreiklang aus "Tun, Spiel und Besinnung" herzustellen. Papierarbeiten und Strohbasteleien für Weihnachten werden vorgeschlagen, ein Weihnachtsspiel angeregt und das Weihnachtssingen mit folgenden Worten nahegelegt:

"Ein Weihnachtssingen ist mehr als ein Liederlernen und ein gelegentlicher Liedvortrag. Es ist auch nicht das tägliche Singen, bei dem die alten und neuen Weihnachtslieder ausgefeilt werden, wobei man durch die gehäufte Übung Erstaunliches erreichen kann. Wenn in der Adventszeit der Tag am Morgen mit weihnachtlichen Liedern eingesungen wird, wenn sich dazu auch Worte der Schrift gesellen und wenn dann auch Adventskerzen entzündet werden,

dann ist das wie ein Brauch, der zu einem gemeinsamen Singen der Schule zum Wochenende gesteigert werden kann. Durch Wechsel zwischen

Wie nüchtern nimmt sich dagegen ein Absatz aus der Schulchronik der Barbaraschule von 1937 aus:

“Auch in diesem Jahr - Winterhalbjahr - findet eine Winterspeisung der Kinder bedürftiger Eltern in der Schule statt. Drei Mütter geben das Essen an die Kinder aus. Die Lehrkräfte führen die Aufsicht. Es sind wieder nahezu zwei Drittel aller Kinder. Die Suppen sind gut und schmackhaft.”

Nicht nur die Kinder sollen sich auf das Weihnachtsfest einstimmen. Um auch *Ihnen* diese Einstimmung etwas zu erleichtern, hier eine heiter besinnliche Geschichte des österreichischen Schriftstellers Karl Heinrich Waggerl (* 1897 _ 1973):

“Worüber das Christkind lächeln mußte.

Als Josef mit Maria von Nazareth her unterwegs war, um in Bethlehem anzugeben, daß er von David abstamme, was die Obrigkeit so gut wie unsereins hätte wissen können, weil es ja längst geschrieben stand, - um jene Zeit also kam der Engel Gabriel heimlich noch einmal vom Himmel herab, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen. Es war ja sogar für einen Erzengel in seiner Erleuchtung schwer zu begreifen, warum es nun der allererbärmlichste Stall sein mußte, in dem der Herr zur Welt kommen sollte, und seine Wiege nichts weiter als ein Futterkrippe. Aber Gabriel wollte wenigstens noch den Winden gebieten, daß sie nicht gar zu grob durch die Ritzen pfffen, und die Wolken am Himmel sollten nicht gleich wieder in Rührung zerfließen und das Kind mit ihren Tränen überschütten, und was das Licht in der Laterne betraf, so mußte man ihm noch einmal einschärfen, nur bescheiden zu leuchten und nicht etwa zu blenden und zu glänzen wie der Weihnachtsstern.

Der Erzengel stöberte auch alles kleine Getier aus dem Stall, die Ameisen und Spinnen und die Mäuse, es war nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn sich die Mutter Maria vielleicht vorzeitig über eine Maus entsetzte! Nur Esel und Ochs durften bleiben, der Esel, weil man ihn später ohnehin für die Flucht nach Ägypten zur Hand haben mußte, und der Ochs, weil er so riesengroß und so faul war, daß ihn alle Heerscharen des Himmels nicht hätten vom Fleck bringen können.

Zuletzt verteilte Gabriel noch eine Schar Engelchen im Stall herum auf den Dachsparren, es waren solche von der kleinen Art, die Fast nur aus Kopf und Flügeln bestehen. Sie sollten ja auch bloß still sitzen und achthaben und sogleich Bescheid geben, wenn dem Kinde in seiner nackten Armut etwas Böses drohte. Noch ein Blick in die Runde, dann hob der Mächtige seine Schwingen und rauschte davon.

Gut so, aber nicht ganz gut, denn es saß noch ein Floh auf dem Boden der Krippe in der Streu und schlief. Dieses winzige Scheusal war dem Engel Gabriel entgangen, versteht sich, wann hatte auch ein Erzengel je mit Flöhen zu tun!

Als nun das Wunder geschehen war, und das Kind lag leibhaftig auf dem Stroh, so voller Liebreiz und so rührend arm, da hielten es die Engel unterm Dach nicht mehr aus vor Entzücken. Sie umschwirrten die Krippe wie ein Flug

Solo- und Chorgesang können in der morgendlichen Dämmerung die Weihnachtsvortage stimmungsvoll eingeleitet werden.”

Tauben. Etliche fächelten dem Knaben balsamische Düfte zu und die anderen zupften und zogen das Stroh zurecht, damit ihn ja kein Hälmschen drücken oder zwicken möchte. Bei diesem Geraschel erwachte aber der Floh in der Streu. Es wurde ihm gleich himmelangst, weil er dachte, es sei jemand hinter ihm her, wie gewöhnlich. Er fuhr in der Krippe herum und versuchte alle seine Künste und schließlich, in der äußersten Not, schlüpfte er dem göttlichen Kinde ins Ohr.

»Vergib mir!« Flüsterte der atemlose Floh, »aber ich kann nicht anders, sie bringen mich um, wenn sie mich erwischen. Ich verschwinde gleich wieder, göttliche Gnaden, laß mich nur sehen, wie!«

Er äugte also umher und hatte auch gleich seinen Plan, »Höre zu«, sagte er, »wenn ich alle Kraft zusammennehme, und wenn Du still hältst, dann könnte ich vielleicht die Glatze des heiligen Josef erreichen, und von dort weg kriege ich das Fensterkreuz und die Tür ...«

»Spring nur!« Sagte das Jesuskind unhörbar, »ich halte still!«

Und da sprang der Floh. Aber es ließ sich nicht vermeiden, daß er das Kind ein wenig kitzelte, als er sich zurechtrückte und die Beine unter den Bauch zog.

In diesem Augenblick rüttelte die Mutter Gottes ihren Gemahl aus dem Schlaf.

»Ach, sieh doch!« Sagte Maria selig, »es lächelt schon!«

Die “Dicke Berta” aus Vluynbusch

Am 15. November 2000 stellte unser Vorsitzender, Bürgermeister **Bernd Böing**, in der Kulturhalle den 3. Band in der Schriftenreihe des Museumsvereins vor. Der Titel des von **Raimund Lorenz** geschriebenen Buches »Die “Dicke Berta” aus Vluynbusch - das Meisterstück des Stellmachers Emil Cherubin« mag auf den ersten Blick zu Fragen Anlaß geben. Die Älteren unter uns werden sicher noch - zumindest aus Erzählungen - die im 1. Weltkrieg von Krupp gebaute Superkanone “Dicke Berta” in Erinnerung haben, die in Frankreich eingesetzt war. Der s. Zt. in Vluynbusch wohnhafte Stellmacher *Emil Cherubin* hatte es sich zum Ziel gesetzt, diese Kanone aus Holz nachzubauen. Es ist ihm auch gelungen. Unter welchen Umständen, wie es dazu kam und mit welchen Folgen usw., das erzählt Raimund Lorenz in diesem Buch. Gleichzeitig zeichnet er den Lebensweg des *Emil Cherubin* nach und läßt uns dabei etwas an dem Leben und Denken der Menschen in den 1920-er und 1930-er Jahren teilhaben.

Das Buch ist zum Preis von 24,80 DM zu erwerben bei der Buchhandlung Giesen-Handick, bei den Zweigstellen der Sparkasse und der Raiffeisenbank im Ortsteil Vluyn, bei der

Gemeindeverwaltung Rheurdt und im Museum
Neukirchen-Vluyn.

Das Museum ...

... soll nicht nur die Erkenntnis vermitteln, wie es
war, sondern auch warum es so und nicht anders
war.